



Béatrice Acklin Zimmermann

***Die Gesetzesinterpretation in den
Römerbriefkommentaren von Peter Abaelard und Martin
Luther***

*Untersuchung auf dem Hintergrund der
Antijudaismuskussion*

Frankfurt/M.: Lembeck. 2004. 301 S. €36,00

ISBN 978-3-87476-447-6

Hans-Ulrich Weidemann (2010)

Seit Aufkommen der sog. „New Perspective on Paul“ sieht sich insbesondere die in der lutherischen Tradition stehende Paulusexegese als „Old Perspective“ (ab)qualifiziert. Eine zentrale Konfliktlinie zwischen den beiden „Perspektiven“ war von Anfang an die Frage nach dem jüdischen Gesetz, genauer: der Streit um eine historisch wie theologisch angemessene Rekonstruktion des *paulinischen* Verständnisses der Tora und ihrer heilsgeschichtlichen Bedeutung. Dabei wurde oft bezweifelt, ob die Reformatoren das paulinische Anliegen richtig erfasst hatten. Dies ist Grund genug, neben der exegetischen Diskussion um das paulinische Gesetzesverständnis auch die Paulusauslegung Martin Luthers selbst immer wieder in den Blick zu nehmen. Denn dass diese sowohl das evangelisch-katholische als auch das jüdischchristliche Gespräch bis heute massiv beeinflusst, steht außer Zweifel.

Béatrice Acklin Zimmermann, Privatdozentin an der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg/Schweiz wendet sich der Gesetzesinterpretation in der Römerbriefvorlesung Martin Luthers zu. Die Untersuchung ist dabei im Kontext aktueller Forschung über die mittelalterlich-scholastischen Wurzeln der Theologie Luthers verortet – daher vergleicht Acklin Zimmermann Luthers Gesetzesverständnis mit dem des Frühscholastikers Petrus Abaelard (den Luther vermutlich gar nicht kannte).

Nach detaillierten und spannend zu lesenden Analysen der jeweiligen Römerbriefkommentare kommt die Verfasserin zu dem Ergebnis, dass beide Autoren in wesentlichen Punkten übereinstimmen. Beschriftet Luther auch gegenüber der Scholastik gerade in der Auslegung des Römerbriefes vielfach neue Wege, so verblieb er laut Zimmermann beim Verständnis des jüdischen Gesetzes doch zum größeren Teil in ihren Bahnen. So zeichnen Luther wie Abaelard das Gesetz als negative Größe, das dazu diene, den sündigen Menschen mit dem Willen Gottes zu konfrontieren, ohne ihm den Weg zum Heil eröffnen zu können. Beide arbeiten mit einer klaren Gegenüberstellung von Gesetz und Evangelium (wenn auch in anderer Begrifflichkeit), sie unterscheiden sich allerdings z.B. in der Beurteilung, was ein

Werk zu einem „guten Werk“ macht (nach Luther der Glaube, nach Abaelard die gute Gesinnung). Außerdem behält nach Luther das Gesetz seine Funktion der Überführung der Sünde auch in der Zeit des Evangeliums und also für die Getauften, die „Gerechte und Sünder zugleich“ sind. Anders Abaelard, der eine periodisierende Schau der Heilsgeschichte vertritt: Für ihn ist die Zeit des Gesetzes mit dem Kommen Christi definitiv abgeschlossen. So tritt gerade durch den Vergleich mit dem Frühscholastiker auch das eigene Profil des Reformators schärfer heraus.

Ergänzend wäre man allerdings für einen Vergleich der Sicht beider Theologen auf das jüdische Volk in Vergangenheit und (ihrer) Gegenwart dankbar gewesen, einige Hinweise finden sich verstreut über das Buch. Leitfaden könnte hier die Kommentierung von Röm 9-11 sein, zumal auch hier das Gesetz eine Rolle spielt (v.a. in Röm 10), doch wählt die Verfasserin (leider?) einen stark thematisch-systematisierenden Zugriff. Mit einer ganzen Reihe von Anregungen und Thesen zum ökumenischen wie zum jüdisch-christlichen Dialog schließt das anregende Werk, in dessen Fußnoten zudem die Anfragen von feministisch-theologischer Seite ins Gespräch gebracht und gewürdigt werden.

Stichwort: *Paulus*